BAUNETZWOCHE#428

Das Querformat für Architekten

22. Oktober 2015

MURAT TABANLIOGLU
TURKISH ESTABLISHMENT

DIE EXPO REAL IN MÜNCHEN

Drei Fragen dazu an Eike Becker

›

DIESE WOCHE

Die Einwohnerzahl von Istanbul hat sich in seit den Neunziger Jahren von 6,5 auf 14,5 Millionen mehr als verdoppelt. Wo leben all diese Menschen und vor allem, wie verändert sich eine Stadt in unerhörtem Wachstum? Auch wenn in Istanbul vornehmlich ohne Architekten gebaut wird, gibt es einige wenige Planer, die die Stadt nachhaltig verändern. Mit einem dieser Büros haben wir uns getroffen. Willkommen in der Welt von Tabanlioglu Architects!

7 **Turkish Establishment**

8 Architekten können sehr gefährlich sein
Ein Gespräch mit Murat Tabanlioglu

17 Die Macher vom Bosporus

3 Architekturwoche

4 News

24 Tipp

25 Buch

28 Bild der Woche

Titel: Murat Tabanlioglu, 2015, Foto: Kris van Exel
oben: Murat Tabanlioglu und Melkan Gürsel Tabanlioglu, Foto: © Tabanlioglu Architects

BauNetz Media GmbH
Geschäftsführer: Jürgen Paul
Redaktion: Jeanette Kunsmann
Texte: Stephan Becker, Stephan Burkoff, Florian Heilmeyer
Nadin Heinich, Jeanette Kunsmann
Gestaltung: Toni Kny
Artdirektion: Markus Hieke

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

Foto: Darren and Brad, flickr, CC BY-NC 2.0

DIENSTAG

Es sei laut, unpraktisch und es stinke, so der Gouverneur von Illinois, Bruce Rauner, über das *James R. Thompson Center* in Chicago. Das Verwaltungsgebäude hatte einst den Deutsch-Amerikaner Helmuth Jahn berühmt gemacht, doch die Tage dieses frühen Meisterwerks der Techno-Postmoderne sind gezählt. Rauner will das Thompson Center abreißen und das Grundstück verkaufen, denn dank des boomenden Immobilienmarkts ließen sich viele Millionen verdienen. Dass damit eines der interessantesten öffentlichen Gebäude des 20. Jahrhunderts zerstört werden würde? Egal, wenn es nach Rauner geht, denn Schönheit liege allein im Auge des Betrachters, so der Gouverneur. *sb*

NEWS

RADIKAL MODERN

AUSSTELLUNG IN BERLIN

Heinrich Kuhn, Wohnbebauung von Chen Kuen Lee, Märkisches Viertel, um 1970, Foto: © Heinrich Kuhn/Sabine Krüger, Repro: Isabell Kanthak

Noch bis zum 26. Oktober kann in der Berlinischen Galerie die große Ausstellung zur Berliner Nachkriegsmoderne besucht werden. „Radikal Modern. Planen und Bauen im Berlin der 1960er Jahre“ präsentiert 250 zum Teil noch nie gezeigte Entwürfe von 80 Architekten aus Ost und West – mit dabei sind unter anderem Werner Düttmann, Fehling+Gogel, Walter Gropius, Georg Heinrichs, Ludwig Leo, Ludwig Mies van der Rohe, Ulrich Müther und Hans Scharoun. Unterteilt in sechs thematische Kapitel, will die Ausstellung zeigen, wie Architektur und Städtebau der Nachkriegsmoderne Berlin noch immer prägen. *Berlinische Galerie, Alte Jakobstraße 124–128, Berlin*
www.berlinischegalerie.de

ARCHITEKTUR IM SCHLAF

AUSSTELLUNG IN BERLIN

Bild: Konzeptmodell Wiener Gästezimmer

Wie erlebt der Mensch den Raum und insbesondere das Schlafzimmer? Dieser Frage widmen sich die Wiener Architekten heri&salli in der aktuellen Ausstellung im Aedes Architektur Forum und rücken damit das Bett in das Zentrum des Interesses. Für sie ist dieser eigentlich intime Ort mehr als nur Schlafstätte. Wer mag, kann für einen Pauschalbetrag von 333 Euro (Übernachtung für zwei Personen inklusive Frühstück am Bett) eine Nacht in der Kunstinstallation verbringen und gleichzeitig Gutes tun. Denn der Überschussbetrag wird der Kältehilfe der Berliner Stadtmission zur Verfügung gestellt. *Anmeldung bis spätestens 15. November an: aedes@baunetz.de mit dem Stichwort „Architektur im Schlaf“.* **www.aedes-arc.de**

GESTALTUNGSPREIS

AUSSTELLUNG IN OSNABRÜCK

Hospitalhof in Stuttgart von Lederer Ragnarsdóttir Oei; Foto: Roland Halbe

Dass das Bemühen um gute Gestaltung nicht einfach nur eine institutionelle Aufgabe ist, zeigt das in privater Initiative geführte „Forum für Architektur und Design“ Martini 50. Dort können aktuell die Teilnehmer des im Frühjahr vergebenen Gestaltungspreises der Wüstenrot Stiftung besichtigt werden. Die Stiftung widmet sich mit diesem Preis der „Baukultur in Deutschland“ und prämierte in diesem Jahr den Hospitalhof in Stuttgart von Lederer Ragnarsdóttir Oei. *Bis 13. November 2015 im Martini 50, Martinistraße 50, Osnabrück* **www.gestaltungspreis.de**

HOUSING

10. ARCHITEKTURGESPRÄCHE IN ZÜRICH

Wohn- und Geschäftshaus Kalkbreite, Zürich; Foto: Martin Stollenwerk

Wie wird Wohnqualität in der Stadt geschaffen, welche Herausforderungen, welche Probleme entstehen dabei? Über Wohnraumkonzepte und die Problematiken der Gentrifizierung wird bei den JUNG Architekturgesprächen im Architekturforum Zürich diskutiert. Dazu stellen Günter Katherl von Caramel Architekten ZT GmbH aus Wien, Mathias Müller von EM2N aus Zürich und Amandus Sattler von Allmann Sattler Wappner Architekten aus München ihre Projekte vor und diskutieren mit Patrick Gmür, Direktor des Zürcher Amtes für Städtebau. Die Moderation übernimmt Hubertus Adam vom S AM Schweizerisches Architekturmuseum Basel. *Am 29. Oktober 2015, 18:30 Uhr im Architekturforum Zürich, Brauerstrasse 16, Anmeldung bis 28. Oktober.* **www.jung.de**

Heinze ArchitekTOUR
KONGRESS

DIGITAL & GLOBAL?

Architektur im Informations- und Wissenszeitalter

25./26.11.15
Frankfurt am Main

Beim krönenden Abschluss der Heinze ArchitekTOUR verwandelt sich die Messe Frankfurt zwei Tage lang in eine Arena des Wissens. Inspirierende Vorträge international renommierter Experten aus Architektur und Industrie, Design und Trendforschung sowie Präsentationen führender Hersteller von Bau-, Ausstattungs- und Einrichtungsprodukten sind zu einem ebenso anspruchsvollen wie abwechslungsreichen Programm verwoben. Mit dem Fokus auf Wissensarchitekturen von heute und morgen werden Sie Gelegenheit haben, sich über aktuelle Entwicklungen in Architektur und Bauwesen zu informieren und auszutauschen.

Die Fortbildung wird von der AK Hessen als Fortbildung anerkannt. Weitere Kammern sind angefragt.

> Zur kostenlosen Teilnahme

Stéphanie Bru | BRUTHER | Updating Forschung

Stefan Behnisch | Behnisch Architekten | Von der Schule zur Lernlandschaft

Markus Albers | rethink, Trendforscher | Die Zukunft des Arbeitens

Simon Ewings | Snøhetta | Bauten für die Wissensgesellschaft

Sara Klomps | Zaha Hadid Architects | Lesen mit Ausblick: Library & Learning Center Wien

Martin Fröhlich | AFF Architekten | Lernen reloaded – Referenzen aus heutiger Sicht

Heinze

PERSPEKTIVE

PROJEKTFÖRDERUNG AUSGELOBT

Grafik: © PERSPEKTIVE – Fonds für zeitgenössische Kunst und Architektur

Der deutsch-französische Fond für zeitgenössische Kunst und Architektur „Perspektive“ fördert den Austausch zwischen Architekten, Künstlern und Kunstvermittlern beider Länder. Zum zweiten Mal findet durch das *Bureau des arts plastiques* aktuell eine Ausschreibung für Initiativen statt, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Das Förderprogramm richtet sich an öffentliche und private Einrichtungen, Architekturbüros und unabhängige Ausstellungsräume im Bereich der zeitgenössischen Kunst und Architektur in Deutschland und Frankreich. *Projekte zur Förderung können noch bis zum* 29. *November 2015 eingereicht werden. Informationen und Anmeldeformular unter:* **www.fonds-perspektive.de**

KOLBERGERSTRASSE

ENTSCHEID IN MÜNCHEN

Stefan Höglmaier (Euroboden) und David Chipperfield
Foto: Jens Passoth für Euroboden

Mehrere Jahre dauerte der Streit zwischen der Stadt München und dem Investor Euroboden über den Denkmalstatus der Villa an der Kolbergerstraße 5 am Münchner Herzogpark. Euroboden plant auf dem Grundstück ein Gebäude mit Eigentumswohnungen nach Plänen von Chipperfield Architects. Die Stadt hingegen wollte dies verhindern und die alte Villa erneut in den geschützten Status setzen lassen, da sie durch mehrere Umbauten im Jahr 2013 von der Denkmalliste gestrichen wurde. Nun entschied das Verwaltungsgericht, dass die 1923 errichtete Villa keine Denkmaleigenschaften besitzt und gab sie damit zum Abriss frei. Der Rechtsstreit hatte für Diskussionen unter Bürgern und Politikern über den Umgang mit Baudenkmälern und die Entwicklung des Stadtbildes gesorgt.

ATHLETISCHE FIGUR

PRODUKTE BEI DESIGNLINES

Foto: Pedrali

Nemea, sagenhafte Kultstätte und antikes Zeusheiligtum auf dem Peloponnes, ist als Pate für einen Stuhl vielleicht etwas hochgegriffen. Allerdings wird die Wahl dieses Namens für den von Pedrali produzierten Stuhl beim Blick auf seine leichten, geschmeidigen Formen nachvollziehbar, denn sie wirken wie von der Zeit geglättet. Bei der Gestaltung von *Nemea* verzichteten die Designer Cazzaniga Mandelli Pagliarulo bewusst auf jede Dekoration und verpassten dem Sitzmöbel durch geneigte Beine eine beinahe athletische Figur. Damit er trotz seiner schlanken Silhouette die nötige Robustheit besitzt, wird das solide, anilingebeizte Eschenholzfurnier im Bereich der Sitzfläche durch einen druckgegossenen Aluminiumrahmen unterstützt. **www.designlines.de**

SPINNEREI AN DER TÖSS

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN

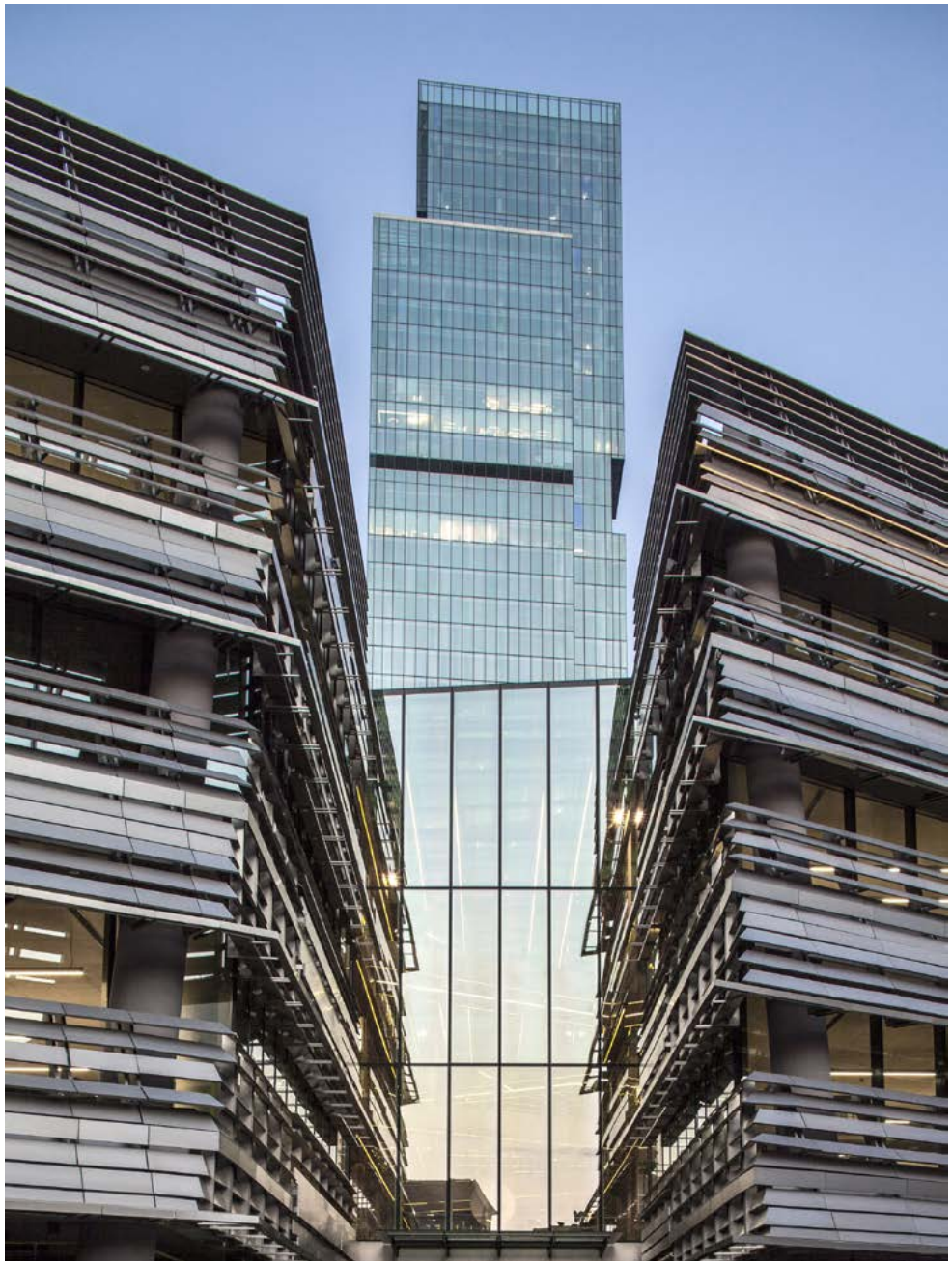
Foto: Beat Bühler, Zürich

Die Gemeinde Freienstein im nördlichen Teil des Kantons Zürich ist geprägt durch den geschwungenen Flussverlauf der Töss; auch das Areal der ehemaligen Spinnerei Blumer grenzt an einen Uferbogen. Nachdem der Betrieb 1990 eingestellt wurde, konnten die Gebäude nach und nach einer neuen Nutzung zugeführt werden: für Produktion und Logistik, als Büroräume und Ateliers, Tanzschule und Kino. Übrig blieb ausgerechnet das Herzstück des Geländes, 175 Jahre alt und denkmalgeschützt. Bis Moos Giuliani Herrmann Architekten aus Uster das sechsgeschossige Bauwerk in eine Wohnfabrik im Minergiestandard verwandelten. **www.baunetzwissen.de/Brandschutz**

Inhalt
Architekturwoche 7
News
Dossier
Buch Tipp
Bild der Woche

Foto: Kris van Exel

TURKISH ESTABLISHMENT



ARCHITEKTEN KÖNNEN SEHR GEFÄHRLICH SEIN

EIN GESPRÄCH MIT MURAT TABANLIOGLU

VON STEPHAN BURKOFF UND JEANETTE KUNSMANN

Wenn man Murat Tabanlioglu begegnet, trifft man auf einen kleinen, aber dennoch äußerst präsenten Mann mit einem wachen Geist. Seit 1990 leitet er das Büro Tabanlioglu Architects, das 1956 von seinem Vater gegründet wurde. Ist Murat Tabanlioglu nicht in seinem Büro, in Moskau oder Dubai, trifft man ihn im Soho House. Ein Gespräch über Kunst, Können und Kommerz.

Tabanlioglu Architects: *Zorlu Levent Office*, Foto: Emre Dörter

Es ist mehr als zehn Jahre her, dass Ihr Büro die Lagerhallen am Galata-Pier in die Kunsthalle Istanbul Modern umgebaut hat – es war das erste Museum für Moderne Kunst in der Türkei.

Murat Tabanlioglu: Und es ist es immer noch: Es gibt keine Nachfolgeprojekte! Man hat einmal in Bilgi versucht, ein Museum für Moderne Kunst zu realisieren – aber dann hat der Besitzer gewechselt, jetzt ist dort eine Uni.

Wie kam dann das Istanbul Modern zustande? Und wie sehen Sie das Projekt heute?

In der Türkei gibt es viele Kunst-Stiftungen, und auch die großen Privat-Initiativen wie Koça Sabanci, das Pera-Museum – aber die waren alle nie so richtig „contemporary“ . Natürlich spielt die Lage eine Rolle sowie das weitere Raumprogramm. Bei der Planung des Istanbul Modern haben wir intensiv überlegt, wie man Besucher in das Museum locken könnte. Es genügt nicht, nur etwas auszustellen, man muss die Besucher animieren zu kommen. Deshalb war es sehr wichtig, dass wir in dem Museum das Restaurant mit Blick auf den Topkapi anlegen. Es war das erste Mal nach 60 Jahren, dass man an dieser Stelle einen Ort hatte, von dem aus man den Topkapi-Palast fotografieren konnte. Das war eigentlich unser Anfangspunkt.

Die Eczacibasi-Stiftung hat eine türkische Sammlung, zum Teil auch international – aber es sollte im Istanbul Modern auch Räume geben, in denen man ganz neue Ausstellungen zeigen kann, und die sich multifunktional, zum Beispiel auch für Veranstaltungen, nutzen lassen. Neben der Bibliothek gibt es im Untergeschoss außerdem noch einen Kinosaal für Kulturfilme. Und auch die Außenfläche wird belebt: Seit ein paar Jahren findet dort das *Young Architects Program* des MoMA statt.

Aus ihrer Sicht war es also ein Erfolg?

Ja, für Istanbul auf jeden Fall. Und es ist kein Neubau. Bei unserem Ausstellungsprojekt in Antwerpen haben wir zum Beispiel das MAS gesehen. Dort hat man sich entschieden, einen neuen Turm zu bauen. Istanbul Modern ist aus sich gewachsen. Das Restaurant ist mit der Zeit größer geworden. Und es gab dort auch den ersten Design-Shop in einem Museum in Istanbul.

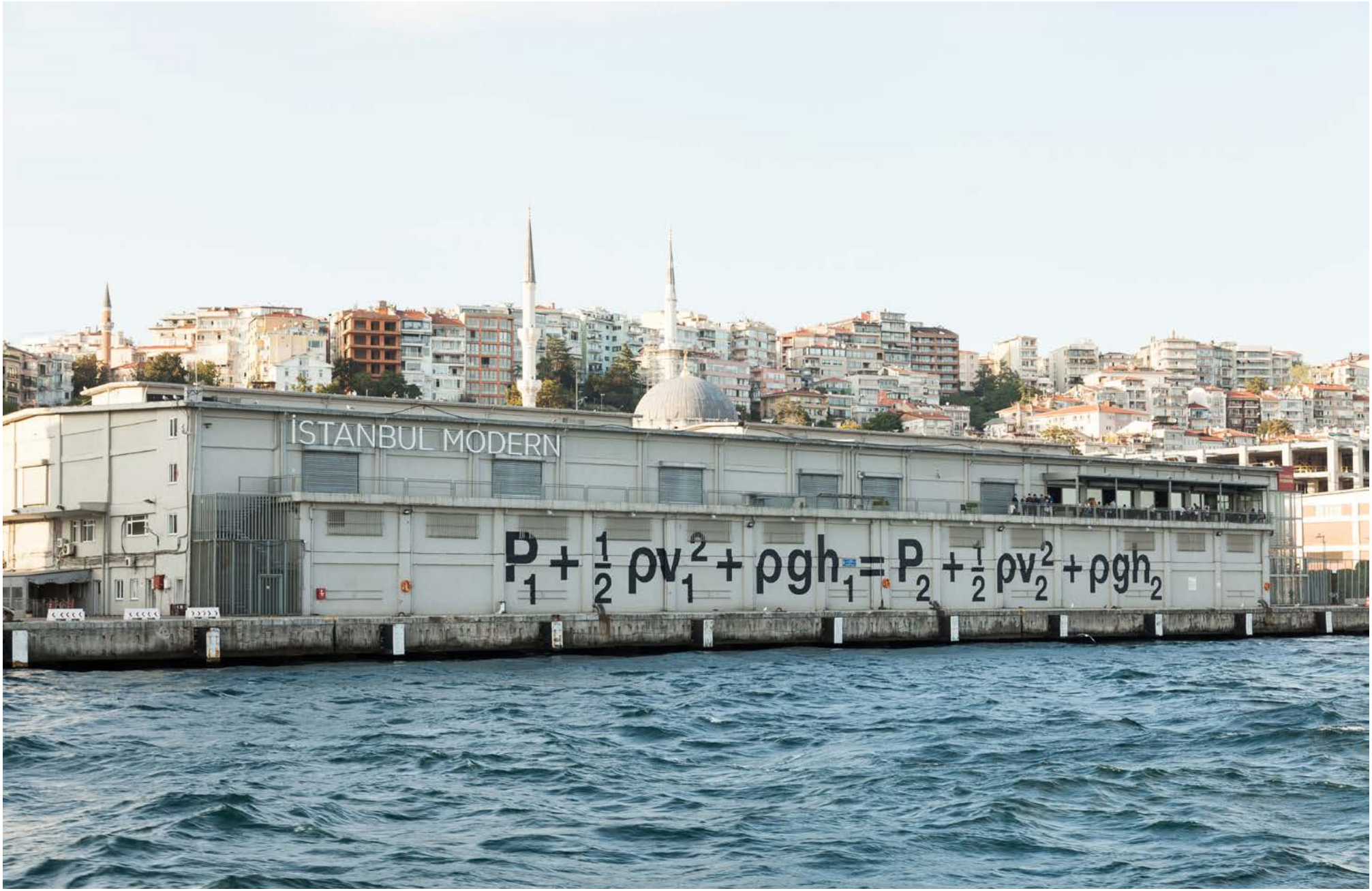
Blick in eine der sechs Büroetagen von Tabanlioglu Architects am Standort Petit-Champs, im Stadtteil Istanbul Beyoglu, 2015, Foto: Kris van Exel

Wie würden Sie denn die aktuelle Situation für Architekten und Künstler in Istanbul und in der Türkei beschreiben?

Wenn man sich die internationalen Veranstaltungen, ob kulturell oder kommerziell, wie die Kunstbiennale in Venedig oder die Art Miami Basel anschaut: Die Leute fliegen im ganzen Jahr zu verschiedenen Zielen. Istanbul ist jetzt eines dieser Ziele geworden. Vor fünf Jahren hätte man das noch nicht gedacht. Istanbul steht als Reiseziel heute auf Platz sechs für Touristen – und zwar nicht mehr nur für das nostalgische Istanbul wie die Altstadt, sondern auch für das neue.

Für internationale Künstler ist Istanbul ein Ort der Inspiration. Eine Stadt, die ganz anders ist als europäische Städte – sehr unorganisiert, aber trotzdem funktioniert alles. Früher war die Situation ganz anders: Da waren Muslime und Nicht-Muslime 50/50. Es lebten Juden, Armenier, Griechen, Russen und Italiener hier. Aus politischen Gründen ist das heute nicht mehr so. Wir arbeiten gerade an der Sanierung einer alten griechischen Schule, ein Gebäude, in dem auch die Biennale stattfindet. Sie wird saniert, weil es dort keine Studenten mehr gibt. Typisch ist, dass man dort ein Kulturzentrum schaffen möchte, aber aus unserer Sicht sollte das Gebäude an die griechische Kultur anknüpfen. Diese ist in Istanbul sehr anders als die in Griechenland – es sind die Griechen aus Byzanz, Konstantinopel. Wir haben immer noch die griechisch-orthodoxe Kirche hier. Deshalb soll die Schule irgendwie bestehen bleiben, so wie die jüdische Mädchenschule in Berlin, die vor ein paar Jahren umgebaut wurde. Wir wollen die Klassenzimmer erhalten und ein Archiv der griechischen Kultur in Istanbul einrichten. Natürlich können dort weiterhin Ausstellungen und Biennalen stattfinden.

„Die Demonstrationen im Gezi-Park waren ein wichtiger Anfang: Die Politiker haben verstanden, dass man Gebäude zusammen entwirft – und nicht ganz alleine etwas plant.“



Istanbul Modern: Liam Gillick, Hydrodynamics Applied, 2015, 14. Istanbul Biennial SALTWATER: A Theory of Thought Forms, Foto: Sahir Ugur Eren, © Istanbul Foundation for Culture and Arts (IKSV)

Als vor drei Jahren die Proteste am Taksim-Platz losgingen, war das zunächst ein Protest gegen die Veränderung der Stadt. Im Grunde war die Architektur ein Auslöser für die Aktivisten. Welche Rolle spielt Architektur denn generell in der Türkei?

Stadtplanung ist seit etwa zehn Jahren Bestandteil der Politik. Die Wirtschaft interessiert sich aber mehr für Shopping Center, als dafür, Wohnraum zu schaffen. Das Problem ist, dass es alles oft nicht sehr demokratisch läuft. Wenn ich als Architekt in der EU baue, gibt es einen Austausch mit der Bevölkerung – hier in der Türkei sind solche Prozesse nie transparent. Die Demonstrationen im Gezi-Park waren ein wichtiger Anfang: Die Politiker haben verstanden, dass man Gebäude zusammen entwirft – und nicht ganz alleine etwas plant.

Wenn ich mich erinnere, wie Euer Joschka Fischer mit dem Fahrrad ins Parlament gekommen ist – inzwischen fährt er einen Mercedes, aber gut, lassen wir das – da war die grüne Bewegung ein wichtiger Impuls in Europa. Gezi-Park ist ebenso ein erster Impuls, der etwas verändert und zeigt, dass die Jugend auch etwas zu sagen hat. Wenn ich heute über ein Bauprojekt mit dem Bürgermeister spreche, merke ich, dass er anders ist, offener. Es bewegt sich etwas.

Glauben Sie denn, dass eher die Architektur die Gesellschaft verändert, oder ist es andersherum, dass die Gesellschaft die Architektur beeinflusst?

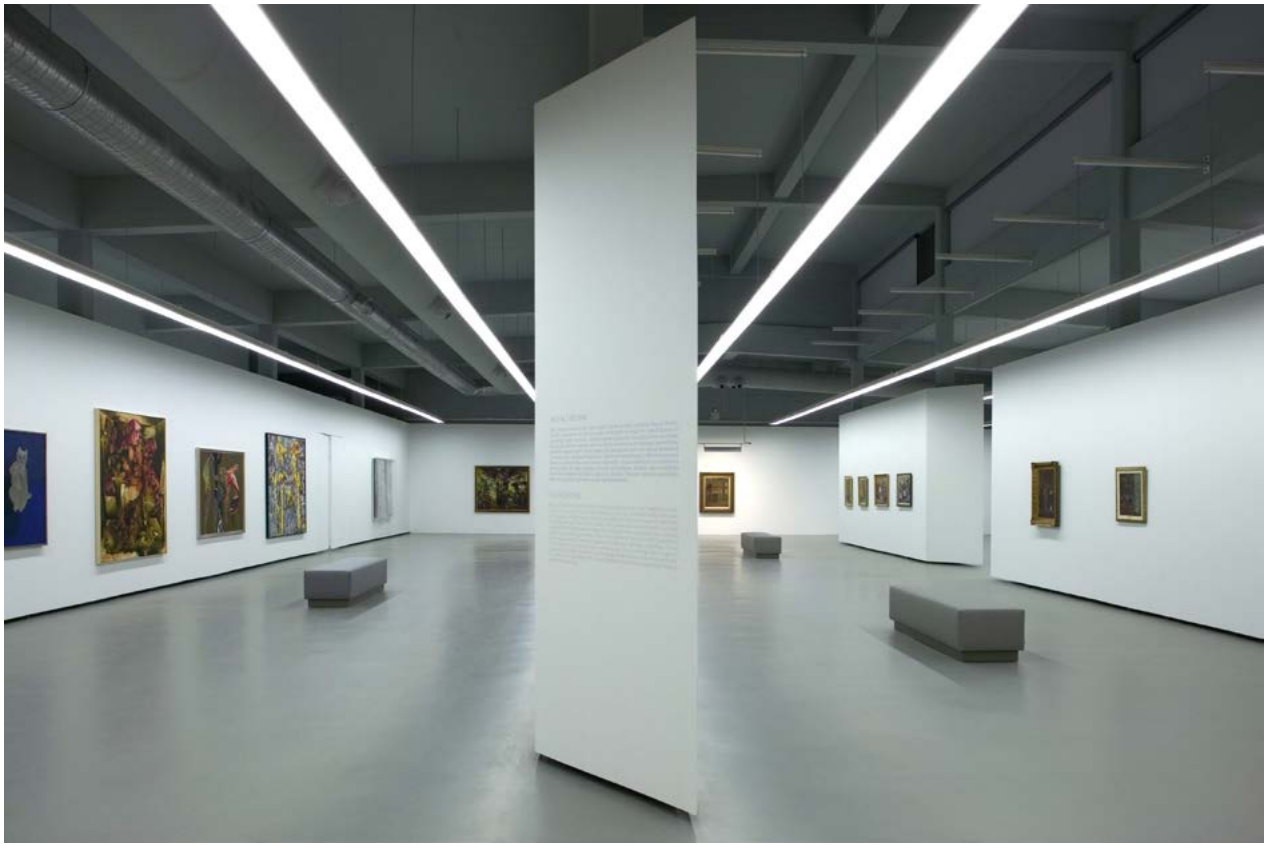
Manchmal können Architekten ja sehr gefährlich sein. Sie schaffen Gebäude, die nicht leben, vielleicht ist es ein schöner Bau, aber die Menschen sind nicht glücklich damit. Deshalb müssen in der heutigen Architektur die Hauptrolle nicht nur Politiker und Architekten spielen, sondern die Bevölkerung. Der Architekt kann nur der Maestro sein, ein Dirigent, der den Weg zeigt. Aber die Entscheidungen kann er nicht alleine treffen, nur zusammen mit allen anderen Beteiligten. Und bevor der Architekt auf seinem Reißbrett zu zeichnen beginnt, muss er sich über das Nutzungsprogramm im Klaren sein und mit den Betroffenen diskutieren. Wir versuchen das auch bei privaten Projekten. Heute hatte ich zum Beispiel eine Besprechung, wo wir entscheiden mussten, ob ein Gebäude eine Gated Community oder ein zur Stadt offenes Haus werden soll. So etwas muss man entscheiden, bevor man entwirft.

„Die Leute, die dort investieren, brauchen jetzt gute Architekten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Sie können ihre Bauten nicht mehr ohne Architekten planen.“

Istanbul Museum of Modern Arts: kurz *Istanbul Modern*. 2004 wurde der Umbau von Tabanlioglu Architects eröffnet, Foto: © Tabanlioglu Architects

Ihr Vater war Architekt – warum sind Sie Architekt geworden?

(Lacht) Mein Vater war Architekt, weil sein Vater ihn zum Studium nach Istanbul geschickt hatte. Damals war die TU Istanbul sehr wichtig, dort waren vor allem deutschsprachige Professoren, die meisten waren Juden oder Kommunisten, die nach Istanbul oder Ankara gekommen sind. Bei uns zuhause waren entweder deutsche Architekten oder Politiker zu Besuch, weil mein Vater damals das Opernhaus plante. Das war schon ein starker Einfluss. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, was ich einmal werden würde, es hat sich einfach ergeben. Und da ich in die Türkisch-Deutsche Schule gegangen bin, sollte ich mich für mein Studium zwischen Deutschland, Schweiz und Österreich entscheiden. Ich habe mich für Wien entschieden.



Die Ausstellungsräume im *Istanbul Modern* befinden sich in ehemaligen Lagerhallen am Galata-Port, Foto: © Tabanlioglu Architects

Wir haben uns in den letzten Tagen eine Reihe von Projekten aus ihrem Büro angesehen – alles sehr große, teure und komplexe Bauten. Inwieweit tragen Sie als Architekt zur Stadtentwicklung Istanbuls auf einem niedrigen Preisniveau bei?

In Ländern wie der Türkei ist es so, dass man oben anfangen muss, also in höheren Segmenten. Unsere jüngsten Gebäude, wie das *Shopping Center Canyon* oder die *Levent Lofts*, haben die höchsten Quadratmeterpreise in der Türkei – auch im europäischen Vergleich sind sie sehr hoch. Aber in den letzten Jahren planen wir mehr und mehr andere Wohnprojekte, die für einen breiteren Teil der Bevölkerung geschaffen sind. Auch hier gibt es Wettbewerb, auch hier orientiert sich der Markt an dem, was möglich ist. Die Leute, die dort investieren, brauchen jetzt gute Architekten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Sie können ihre Bauten nicht mehr, wie bisher üblich, ohne Architekten planen. Das steigert automatisch die Qualität. Wir arbeiten beispielsweise gerade an Wohn- und *Mixed-Use*-Projekten in Ankara und auf der asiatischen Seite Istanbuls, die vielleicht noch die Hälfte unserer ersten Wohnungsbauten kosten. Das ist eine gute Entwicklung.

Wie ist denn Ihr Blick auf die europäische Architekturszene? Was könnte Europa von Istanbul lernen?

Vor ein paar Jahren war ich mit meinen Studenten in Hamburg. Wir waren dort eine von sechs internationalen Gruppen, die von der Hafen City Universität eingeladen waren. Der öffentliche Raum ist dort von Ingenieuren entworfen: guter Stein, gute Pflanzen, aber getrennt von den Gebäuden – sie spielen nicht mit der Architektur zusammen. Beispielsweise dieser Garten hier im *Soho House* öffnet sich zur Stadt, es gibt keinen Zaun und keine Mauer. Der Ort hier lebt. Früher, als das Haus noch ein Konsulat war, stand dort an der Straßenseite eine Mauer. Es war eine richtige Entscheidung, dass die Mauer entfernt wurde. Es ist kein öffentlicher Raum, aber immerhin halböffentlich.

Wenn ich in der Frühe durch Antwerpen spaziere, sind die Straßen dort menschenleer. Es stehen dort schöne Neubauten, gute Architektur, aber es fehlt das Leben. Vielleicht bleibt es eine Frage der Mentalität. Man hat es in Berlin auch erlebt: Der Bau des Potsdamer Platzes nach dem Fall der Mauer ist sicher ein gutes Projekt, man hat dort viel Geld ausgegeben – aber ist das wirklich Berlin? Ich bin lieber woanders in Berlin. Es ist dort alles zu frisch, zu neu und zu teuer. Was dort fehlt? Vielleicht das Leben am Bosporus.

„Innenarchitekten und Dekorateure stehen hingegen im Vordergrund und sind in der Türkei durchaus bekannt – ähnlich wie sonst die Modedesigner. “

Murat Tabanlioglu, 2015, Foto: Kris van Exel

Ein anderes Thema. Sie betreiben seit 2001 eine Kunstgalerie – wie wird man als Architekt Galerist?

Die Galerie hat zwei Funktionen: Wir arbeiten dort natürlich mit Künstlern zusammen, die ihre Arbeiten zeigen. Ich bin aber eher daran beteiligt, dass die Galerie auch Projekte im Architekturkontext realisiert. Kunst am Bau ist wichtig, aber nicht erst, wenn ein Gebäude fertiggestellt ist und man am Ende noch ein Bild aufhängt. Wenn man von Null an miteinander zusammenarbeitet, können Kunst und Architektur zusammenwachsen.

Sind Architekten die besseren Kuratoren?

Das wird sich zeigen. Was Rem Koolhaas im letzten Jahr auf der Architekturbiennale in Venedig gemacht hat, war ein guter Anfang: Zum ersten Mal hat er nichts von sich gezeigt. Wenn man sich an die Ausstellung von SANAA erinnert, war dort in dem ersten Raum gleich das *Rolex Learning Center* mit einem Film von Wim Wenders. Ein sehr schöner Film, aber es war eben SANAA.

Sie haben einmal über die türkische Baukultur gesagt: „Man spricht nicht über Architektur. Architektur ist nicht wichtig im Gegensatz zu Dekoration und Innenarchitektur." Ist das immer noch so? Und warum?

Wenn man hier auf der Straße jemanden nach Architekten fragt, kann niemand einen Namen nennen. Innenarchitekten und Dekorateure stehen hingegen im Vordergrund und sind in der Türkei durchaus bekannt – ähnlich wie sonst die Modedesigner. Man spricht in Istanbul nicht über den Architekten des *Soho House*, sondern über den Innenarchitekten, der das Interieur gestaltet hat. Unsere Kultur ist da ganz anders als zum Beispiel die deutsche.

Was ist denn Ihre Vision für Istanbul? Wie wird sich die Stadt in den nächsten zwanzig, dreißig Jahren verändern?

Schaut man sich die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre auf Google Maps an, sieht man, wie sich Istanbul ausgebreitet hat. Ich glaube nicht, dass Erdogans Bosporus-Kanal realisiert wird. Aber die neue dritte Brücke und der neue Flughafen werden entstehen und vieles verändern. Das wird Gutes und Schlechtes mit sich bringen. Im Norden sind die Wälder, also die Lunge Istanbuls. Die Straßen zum Flughafen und zur Brücke laufen genau durch dieses Gebiet, das wird ein Problem. Dass Istanbul einen neuen Flughafen bekommt, ist richtig, aber was ich als falsch empfinde, ist wie und wo er entstehen soll. Es muss dazu eine differenziertere Untersuchung geben. Solche Überlegungen sollten meiner Meinung nach offener sein, viel transparenter. Man sollte aus den Gezi-Park-Protesten lernen. Unser Präsident hat übrigens gesagt, dass der neue Flughafen in Istanbul früher fertig wird als der Berliner Flughafen.

Tabanlioglu Architects ist ein großes Architekturbüro mit sechs Studios, davon eins in Ankara. In Berlin gibt es einige Architekten, die ihre Büroräume teilen müssen. Was zeichnet ihr Business aus?

Es ist so, dass ich das nicht selbst entschieden habe. Aktuell haben wir gerade über 20 Projekte – wir sind ein Spiegel der Ökonomie. Deshalb müssen wir lernen, parallel zu arbeiten. Man kann wie früher in Großraumbüros mit einer Hierarchie-Pyramide arbeiten, wir haben uns bewusst für kleine Büros entschieden. Aktuell sind es fünf Studios in Istanbul – Melkan und ich teilen uns diese Standorte auf. Dadurch sind wir wie ein *Department Store* mit kleinen Boutiquen – keine große Fabrik. Wir könnten auch wie Skidmore Owings & Merrill sein – SOM ist sicher ein gutes Architekturbüro, aber ich kämpfe sehr dafür, dass wir nicht so werden. Für mich ist die Architektur wichtiger als der Name und sein Ruf.

Was ist für Sie gute Architektur?

Natürlich soll mir ein Gebäude als Architekt gefallen, aber für die Benutzer muss gute Architektur sinnvoll sein. Auch wenn es ein Museum ist, und der schönste Bau der Welt, was bringt es, wenn er nicht belebt ist. Ein Gebäude muss mit seiner Umgebung und der Stadt verbunden sein. Man muss sich in guter Architektur wohlfühlen. In guter Architektur müssen sich alle wohlfühlen.

„Wir sind wie ein Department Store mit kleinen Boutiquen – keine große Fabrik. “

TABANLIOGLU ARCHITECTS

Familienbande: 1956 von Hayati Tabanlioglu gegründet, übernimmt dessen Sohn Murat Tabanlioglu 1990 die Geschäftsführung – heute wird das Büro von Murat Tabanlioglu, seiner Exfrau Melkan Gürsel Tabanlioglu und ihrer Schwester Özdem Gürsel geleitet. Tabanlioglu Architects sind international für ihren gelungenen Umbau der Kunsthalle Istanbul Modern (2004) bekannt, auf der EXPO 2000 in Hannover haben Tabanlioglu Architects den Türkischen Pavillon gestaltet und mit dem 54-geschossigen *Istanbul Sapphire* in Levent 2011 das höchste Gebäude der Stadt und der gesamten Türkei fertig gestellt. Es wird aber nicht nur gebaut: Seit 2001 führen die Tabanlioglus eine eigene Galerie mit dem simplen Namen „Galerist“, 2014 hat Murat Tabanlioglu den Türkischen Pavillon auf der Architekturbiennale in Venedig kuratiert. Für ihr Wohnprojekt *Loft Gardens* erhielten die Architekten 2001 den *RIBA International Award*.

Inhalt Architekturwoche 17 News Dossier Buch Tipp Bild der Woche

DIE MACHER VOM BOSPORUS

Foto: Kris van Exel

VON STEPHAN BURKOFF

Istanbul, die unendliche Stadt, erstreckt sich längsseits beider Bosporus-Ufer als Pixelmuster aus kleinen beigen, rötlich-braunen und grauen Flecken. Wie ein Teppich ergießen sich mehrheitlich kleine Bauten über die Topografie. Diesem pittoresken Bild gegenüber steht die Skyline der Stadt, geprägt von Shopping-Centern, Hochhäusern und Bürokomplexen. Zwei Pole treffen in Istanbul aufeinander – die in Jahrtausenden gewachsene Metropole mit ihren 14 Millionen Einwohnern, einer undurchdringlichen Struktur von Bauwirtschaft, Stadt- und Verkehrsplanung und einem ungebremsten Willen zur Erneuerung.

Es gibt wenige Architekten aus der Türkei, die es in Europa zu Ansehen gebracht haben. Dabei gibt es durchaus welche, die zum Werden des Landes beitragen und über seine Grenzen bekannt sind. Doch bleibt die Baukultur in der Türkei eine völlig andere als in Europa. Die Mehrzahl der Bauten in Istanbul entsteht ohne Architekten. Die hier erfolgreichen Architekten haben es deshalb gelernt zuzugreifen. Wenn es ein Projekt gibt und die nötigen Gelder zur Verfügung stehen, muss gebaut werden. Es bleibt wenig Zeit für einen intellektuellen und gesellschaftlichen Diskurs, der Projekten, vor allem in Deutschland, vorausgeht. Es herrscht eine Kultur des Machens.

Prozesse zu verlangsamen hat hier keinen Sinn. Und was in der Planung gilt, kommt auch in der Ausführung zum Tragen. Viele Bauten sind hastig hochgezogen und abseits der architektonischen Qualität fällt manch baulicher Mangel ins Auge. Das Tempo der Erneuerung Istanbuls hat auch politische Ursachen. Die neue Gesetzgebung in der Türkei verlangt aus Gründen der Erdbebensicherheit die Neubewertung des Bestands: Alle alten Gebäude unter drei Geschossen sollen abgerissen und durch neue, erdbebensichere ersetzt werden. Ein Prozess, der gerade seinen Anfang nimmt und das Gesicht Istanbuls nachhaltig verändern wird.

Was einerseits nach einem großen, begrüßenswerten Schritt in die Moderne klingt, hat natürlich auch Schattenseiten. Zu einfach ist es nun, entsprechende Kontakte in Politik und Verwaltung vorausgesetzt, nahezu jedes Gebäude dem Boden gleich zu machen und unreguliert Neues zu schaffen. Preise werden steigen, einfacher Wohnraum wird sukzessive aus den Zentren der Stadt verschwinden. Gebäudesanierung und Bestandserhalt sind keine Maßgaben, die in der quirligen Metropole eine Rolle spielen. Ob und inwieweit die Bevölkerung in diese Prozesse eingebunden werden wird, bleibt zweifelhaft.

Anders sieht es aus in Pera, einem zentral auf der europäischen Seite der Stadt gelegenen Viertel, wo **Tabanlioglu Architects** in einem bereits nach europäischen Standards sanierten Gebäude von 1892 residieren. 160 Mitarbeiter zählt das Büro, wovon mehr als 120 Architekten sind. Anders als viele andere Büros sind Tabanlioglu Architects in kleine Teams aufgeteilt, die sich jeweils selbst organisieren. Auf jeder Etage des sechsgeschossigen Gebäudes, das direkt neben dem *Pera-Museum* liegt, entwerfen, planen, zeichnen sie. Außergewöhnlich viele junge Architekten sind hier anzutreffen. Es herrscht eine entspannte Atmosphäre und ein ziemliches Chaos. Im Erdgeschoss betrieben die Architekten bis vor kurzem eine Bar, auf dem Dach ein Restaurant und in der Mitte eine der zwei mit dem Architekturbüro assoziierten Galerien. Das Gebäude ist offen für alle und besitzt eine sehr lebendige Identität. Dennoch, auch hier stehen die Zeichen auf Veränderung. Auf unserer Führung durch die Büros wird erzählt, dass das Gebäude saniert werden müsse, auch angepasst an den neuen Raumbedarf. Wenig überraschend für ein Büro, das in aller Welt Projekte realisiert. Überraschend hingegen ist, dass diese Komplettsanierung bis zum Sommer 2016 abgeschlossen sein soll, wobei jetzt noch nicht einmal alle Büros geräumt sind. Vermutlich werden sie es dennoch schaffen.

Tabanlioglu Architects: *Loft Gardens*, 2007–10, Foto: Hélène Binet

Inhalt
Architekturwoche
20
News
Dossier
Buch
Tipp
Bild der Woche

Das höchste haus der Stadt: *Istanbul Sapphire*, 2006–11, von Tabanlioglu Architects, Foto **links**: Murat Germen, Foto **rechts**: Hélène Binet

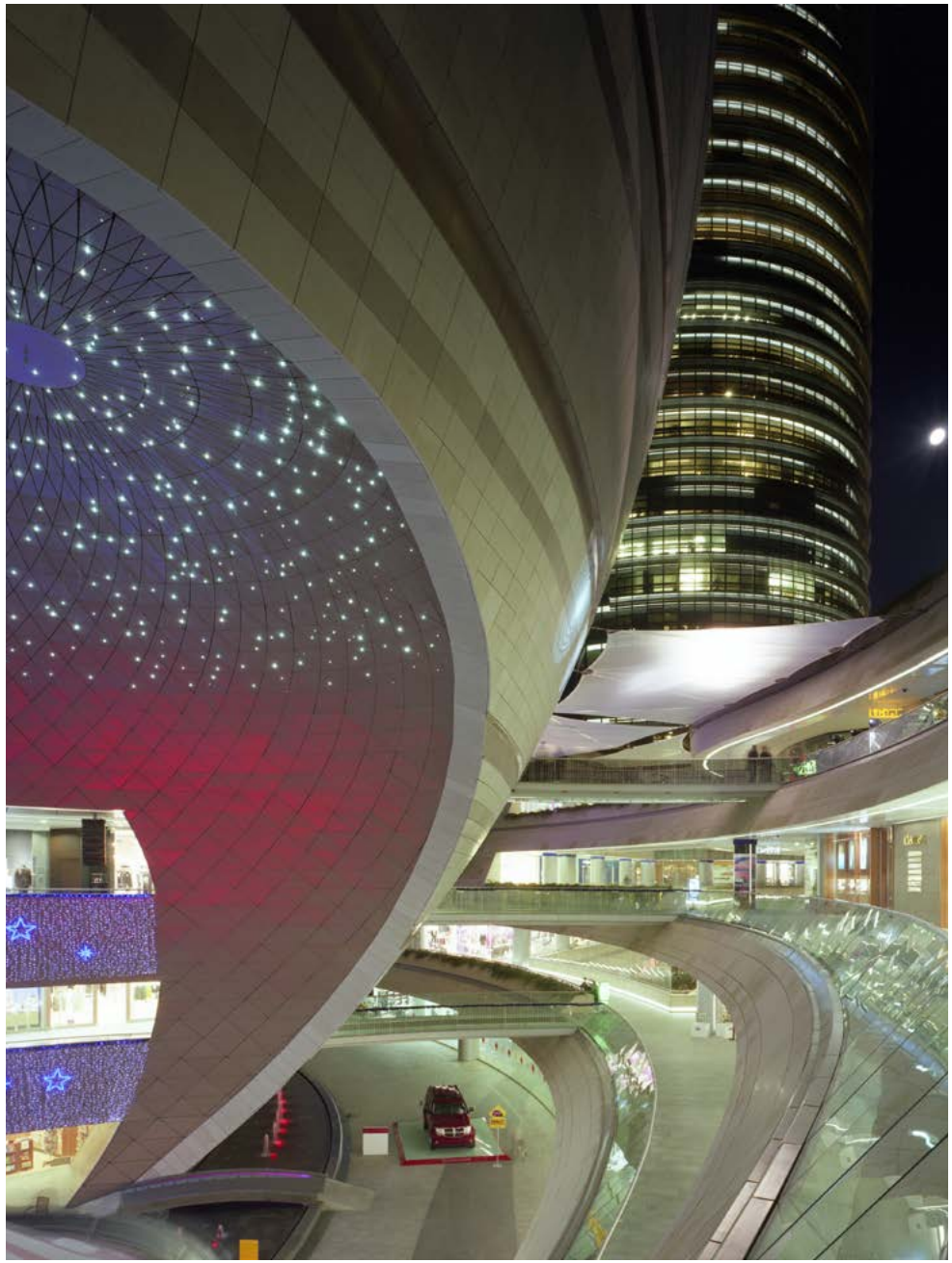
Das Tempo gehört zu den allgegenwärtigen Momenten Istanbuls. Alles passiert schnell und vordergründig unkompliziert. Schon der passiv-aggressive Fahrstil der Istanbuler Autofahrer zeigt, wie man ohne unnötig viel Zeit mit der Einhaltung von Regeln zu verschwenden, zügig voran kommt. Mit Blick auf die Skyline der Stadt kommen einem jedoch Zweifel, ob das auch immer mit Blick auf die Zukunft passiert.

Zwei der größten Istanbuler Projekte der Architekten sind das *Kanyon*-Einkaufszentrum und die Wohntürme der *Levent-Lofts*. Letztere sind im weitesten Sinne als Umbau zu werten. Auf den schmalen und langen Parzellen einer ehemaligen Fabrikanlage ist die alte Industrie-Architektur erhalten geblieben. Das leere Bürogebäude, seltsam lang und geformt wie ein Zug, wurde auf der einen Seite durch einen zwölfgeschossigen, aufgesetzten Block ergänzt, auf der anderen Seite achtgeschossig im Loftstil saniert, in der Mitte ein fünfstöckiges Verbindungselement erhalten und alles zusammen so im bestehenden Rahmen ungenutzter Flächen in eine *up-market* Wohnenklave verwandelt.

Die Appartments sind zwischen 68 und 182 Quadratmeter groß, die größeren als Duplex mit Terrasse oder Dachgarten ausgestattet. Diese Art Wohnungen bestimmt bereits das Profil der Menschen, die hier leben sollen. Die länglichen Wohnungen sind den Anforderungen des Familienlebens nicht gewachsen, sondern ideal für Singles oder Paare ohne Kinder. Betonsäulen, exponierte Rohrleitungen, vom Boden bis zur Decke reichende Fenster verstärken die Loft-Ästhetik. Miete? Mehr als 6.000 Dollar im Monat für eine Duplex-Einheit. Auf die Frage, wer hier wohnt, erfahren wir: Kreative. Vermutlich wird es eher die *Creativ-Upper-Class* sein. Keine Journalisten, wie behauptet, sondern Fernsehmoderatoren.

Ähnlich verhält es sich mit dem *Canyon*-Einkaufscenter in Gehweite der *Levent-Lofts*. Shopping Malls sind das große Ding im Istanbul dieser Tage – dieses hier soll mit seiner Architektur an den *Grand Canyon* erinnern. **Melkan Gürsel Tabanlioglu** erläutert, dass der Bau als Membran zwischen dem wohlhabenden Istanbul einerseits und den ärmeren Gegenden andererseits fungieren soll. Ausladende Freiflächen mit Wasserbassins und üppigem Grün unterstreichen die Freizeitqualitäten. Dass die Ansiedlung hochwertiger Marken und einiger hochpreisiger Restaurants ein anderes Bild erzeugt, als das eines verbindenden Elementes zwischen Arm und Reich, liegt auf der Hand.

Die Projekte der Tabanlioglu Architects zeigen die Zerissenheit der Stadt zwischen der eigenen Kultur und der globalen Moderne, zwischen Armut und Reichtum. Auf Dauer wird man beides nicht so kollidieren lassen können. Ein Besuch bei den Architekten geht nicht ohne Abendessen im Sternerestaurant und private Bootsfahrt vonstatten. Mit ihnen an unserer Seite stehen alle Türen offen. Letztlich hat man es mit bestvernetzten und erfahrenen Großarchitekten zu tun, wie wir sie auch in Deutschland kennen. Spannend wird, ob es ihnen gelingen wird, ihren gebauten Pragmatismus auch in Europa unter Beweis zu stellen.



Kanyon – Urban Motivation, Einkaufszentrum in Istanbul-Levent von Tabanlioglu Architects, 2002-06, Foto: Hélène Binet

ZERO
ZERO

WOHNUNGS FRAGE 23.10–14.12.

Ausstellungseröffnung 22.10. 19h

Eröffnungsprogramm 23. & 24.10. 14–22h

Vorträge von Thordis Arrhenius (25.10.), Jean-Philippe Vassal (26.10.) und Reinier de Graaf (27.10.), jeweils 18h

hkw.de

100 Jahre Gegenwart

HKW

Haus der Kulturen der Welt

DIE DOWNSIDE IST GRÖSSER ALS DIE UPSIDE

EXPO REAL IN MÜNCHEN: DREI FRAGEN AN EIKE BECKER

VON NADIN HEINICH

Es geht um Geld, um sehr viel Geld. Die EXPO REAL ist Europas größte Fachmesse für Immobilien und Investitionen. Hier präsentieren sich die Wirtschaftsregionen und Städte, Projektentwickler, Immobilienfinanzierungsinstitute etc., kurz: die ganze Wertschöpfungskette der Immobilienwirtschaft. It's a man's world. Mit dem Trend, die Krawatte zu Hause zu lassen. Man spricht eine Mischung aus Deutsch und Englisch. Man will sich ja „forward developen", neue „Skills" aneignen, schließlich ist die „Downside größer als die Upside". Am Stand der Bundesstiftung Baukultur kommt Bundesbauministerin Barbara Hendricks zum Fototermin vorbei. Sie sagt: Nichts. Daher drei Fragen an Eike Becker:

Wer ist auf der EXPO REAL und warum?

Die Immobilienwirtschaftsgesellschaft ist eine eher homogene Gruppe, weiße, mittelalte, fokussierte Männer in dunkelblauen oder dunkelgrauen Anzügen und zu engen Schuhen. Sie sind hier, weil sie hier sind. Um ihre Geschäftspartner zu treffen. Um zu kaufen und verkaufen, um zu handeln und verhandeln. Die Immobilie ist für viele ein Produkt, ein Vehikel, um Geld zu verdienen.

Viele der Vorträge auf der EXPO REAL beschäftigen sich mit steigenden Baukosten, veränderten Wohnbedürfnissen, dem „Coolnessfaktor" oder der Werthaltigkeit von Immobilien. Themen, mit denen sich so oder ähnlich auch Architekten befassen. Trotzdem spricht fast niemand über Architektur.

Der Fokus liegt hier vorrangig nicht auf Baukultur, sondern auf wirtschaftlichen Aspekten. Die Immobilien werden häufig nur ein Stück weit begleitet. Es sind Produkte, die immer weiter aufgegliedert und fraktalisiert werden. Jemand will ein Grundstück verkaufen und lässt vorher einen schnellen Entwurf erstellen, um das Baurecht mit der Stadt zu klären. Der Käufer lässt den Entwurf überarbeiten, um mehr Baurecht zu erhalten, um bei Erfolg das Grundstück mit Gewinn weiterzuverkaufen. Das ist eine Schleife, die sogar mehrmals durchgespielt werden kann. Das eigentliche Bauen rückt dabei in den Hintergrund, Händler treffen dort Händler. Der Projektentwickler, der schließlich bauen lässt, hat das Projekt häufig auch schon wieder verkauft, bevor er mit dem Bauen angefangen hat. Daher ist er nicht vorrangig nachhaltig interessiert. Endabnehmer sind meistens Immobilienfonds mit ihren anonymen Anlegern oder Versicherungen.

Ein seltsames Gefühl. Hier wird doch ein Großteil dessen, was in Deutschland gebaut wird, verhandelt. Wen interessiert denn dann die Stadt, der öffentliche Raum etc.?

Die öffentliche Hand erkennt das und nimmt über die Schaffung von Baurecht immer stärker Einfluss, zum Beispiel, indem sie Wettbewerbe für Grundstücke in nahezu allen zentralen Lagen vorschreibt. Inzwischen gibt es in 70 deutschen Städten Baukommissionen. Auch darüber kommen Architektur und Stadtgestaltung wieder gestärkt an den Verhandlungstisch. Ein extrem aufwändiges System. Besonders für den Architekten.

GLEISDREIECK.
PARKLIFE BERLIN

Foto: Mario Ziegler

VON FLORIAN HEILMEYER

Dieses Buch ist auf angenehme Weise ein ungewöhnliches: Es widmet sich dem Park am Gleisdreieck, jener ausgedehnten Grünfläche zwischen den Berliner Bezirken Kreuzberg und Schöneberg, deren dritter Teil – nach Ost- und Westpark nun der südliche Flaschenhalspark – im Frühjahr 2014 eröffnet wurde. Gestaltet wurde der Park vom Berliner Atelier Loidl, für das eine der beiden Herausgeberinnen lang gearbeitet hat. Daraus ließe sich nun schießen, dass sich auch das umfangreiche Buch vor allem mit der Planung und Umsetzung des Parks beschäftigen würde. Doch weit gefehlt – und hier beginnt das Ungewöhnliche an diesem Buch.

„Park Life Berlin“ ist eben keines der üblichen Bücher über (Landschafts-)Architektur. Zwar interessiert es sich auch für die gebaute Form, in diesem Fall eben die Gestaltung des Parks, mehr noch interessiert es sich aber für die Menschen, die mit und in diesen Formen leben. So nähert es sich dem Park und dessen Entstehungsgeschichte lieber in einer

Mischung aus kulturwissenschaftlicher, historischer und soziologischer Perspektive: Deshalb kommen eben nicht zuerst die Planer zu Wort, sondern werden erst einmal Gespräche mit Anwohnern und Nutzern des Geländes geführt, die den Ort schon kannten, als er noch kein offiziell gestalteter Park war.

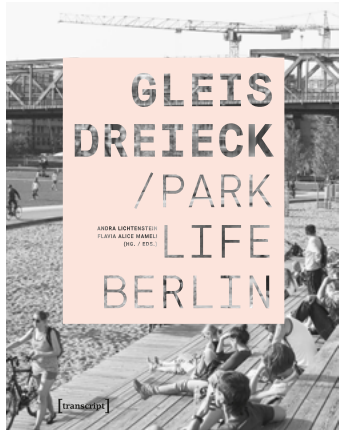
Da erzählen der Autor Rory MacLean, der Künstler Ben Wagin, Radiomoderator Robert Skupin oder der Schauspieler Hans Zischler teils sehr persönliche Geschichten vom Gelände und seiner Geschichte. Über diese Gespräche – und einige wunderbar verwunschene Foto-Strecken wie Wim Wenders Fotos aus den Ortssuchen zu „Himmel über Berlin“ oder Hans Mendes „Gleiswildnis 1977–1984“ – nähert sich der Leser dem Ort eher atmosphärisch, und nur langsam entsteht das Bild eines einmaligen Ortes mitten in Berlin, der in seiner Geschichte und Gestaltung einen Teil der Geschichte Berlins abbildet. Erst danach kommen die Landschaftsgestalter zu Wort sowie Planungsverantwortliche des Berliner Senats, und dann auch Bürgervertreter, die die Planung lange Jahre mit Protesten und Initiativen begleitet haben.

Es sind gerade diese Interviews mit den Bürgerbewegten, die sich einst auch gegen eine Formalisierung des Geländes als offizieller Park engagierten, die am deutlichsten klar machen, welch langen, mühsamen Weg dieses Projekt in Bezug auf ein so oft gefordertes und so selten (gut) umgesetztes Miteinander in der Planung zurückgelegt hat. Viele Bürgerwünsche sind heute Teil des Park geworden: der riesige Wasserspielplatz, die interkulturellen Gärten, all die Anlagen für Skater, Beachvolley- und Basketballer sowie die alten Schrebergärten, die in die Parkgestaltung eingebunden wurden.

Fotos: Mario Ziegler

Nicht alles konnte erfüllt, nicht jeder Streit geschlichtet werden, und dennoch (oder gerade deswegen?) kann der Park am Gleisdreieck heute als eines der gelungensten Beispiele einer neuen Beteiligungskultur in der Stadtplanung gesehen werden, nicht nur in Berlin. Und umso begrüßenswerter und angemessener erscheint dieses Buch, das einen ungewöhnlichen Weg beschreitet, um eben nicht nur Beschluss, Umsetzung und Ergebnis zu zeigen, sondern um die vielen verschiedenen Sichtweisen und Meinungen zu versammeln, die zusammen den Ausgang dieses Projekt wie sich gegenseitig beeinflussende Kraftfelder bestimmt haben. Daher ist das Buch auch an einigen Stellen ungewöhnlich ausführlich. Dieses und jenes hätte vielleicht weggelassen werden können, die Auswahl von Fotografen und Gesprächspartnern wirkt hier und dort zufällig. Aber gerade daraus entsteht wohl diese Vielstimmigkeit, die es zu einem Buch macht, das letztlich so vielfältig, wechselhaft und widersprüchlich ist wie der Park selbst.

Foto: Lorenzo Pesce



Gleisdreieck. Parklife Berlin
Hrsg.: Andra Lichtenstein und Flavia Alice Mameli
transcript Verlag 2015,
Hardcover, 288 Seiten
34,99 Euro

www.transcript-verlag.de

Inhalt
Architekturwoche 28
News
Dossier
Buch
Tipp
Bild der Woche

FOGGY

Nach Zaha Hadid, Norman Foster, John Pawson und Konstantin Grcic ist jetzt auch Frank Owen Gehry in den Bootsbau eingestiegen. „Foggy“ hat er seine Luxus-Segelyacht genannt – ein Akronym aus den Initialen des 86jährigen Architekten. Diesen Sommer wurde das Boot, das Gehry zusammen mit dem argentinischen Schiffsbauer Germán Frers und dem befreundeten Immobilienentwickler Richard Cohen geschaffen hat, zu Wasser gelassen, seit letzter Woche kursieren erste Fotos im Netz. Dass die Gehry-Yacht tatsächlich wie ein gewöhnliches Segelboot aussieht, mag überraschen – Gehry hat sich bei seinem Boot mit dem Material Holz und kleinen Fensterornamenten ausgetobt. Als nächstes will er mit Cohen ein Raumschiff bauen, scherzt der Stararchitekt in einem Gespräch mit dem Magazin *Town&Country*. *jk* // Fotos: Todd Eberle/ © Gehry // **// www.townandcountrymag.com**